› Interview mit Margarete Ziegler-Raschdorf, Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler in Hessen

„Flucht und Vertreibung sind keine Form der Migration“

Seit 2009 engagiert sich die ehemalige hessische Landtagsabgeordnete Margarete Ziegler-Raschdorf als Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler. Im Sudetendeutschen Gespräch erklärt die Juristin, wie Hessen die Geschichte der Vertriebenen erforscht, wie ihre Eltern Krieg und Nachkriegszeit erlebt haben, warum man zwischen den Begriffen Flucht und Vertreibung sowie Migration scharf unterscheiden muß und was sie mit den Sudetendeutschen verbindet.

Frau Ziegler-Raschdorf, als erstes Bundesland richtet Hessen an der Universität Gießen einen Forschungsbereich zur Geschichte und Kultur der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler ein. Was sind die Beweggründe?

Margarete Ziegler-Raschdorf: Hessens Entwicklung nach dem Zweiten Weltkrieg ist in weiten Teilen geprägt von der Leistung der Heimatvertriebenen. Nahezu 30 Prozent der hessischen Bürgerinnen und Bürger sind über ihre Familien von Vertreibung und Aussiedlung betroffen. Ein Forschungsbereich, der die Erinnerung an die Vertreibungsgebiete wachhält sowie das Geschehen von Flucht und Vertreibung untersucht, ist für die Hessische Landesregierung deshalb ein zentrales Anliegen.

Was sind die nächsten konkreten Schritte?

Ziegler-Raschdorf: Mit Verabschiedung des Landeshaushaltes am 2. Februar 2022 hat die Hessische Landesregierung die Grundlage für eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Kultur und Geschichte von Heimatvertriebenen und Spätaussiedlern an der Justus-Liebig-Universität Gießen gelegt. Der Schwerpunktbereich „Historische Erinnerung und kulturelles Erbe – Vertriebene und Spätaussiedler in Hessen seit 1945“ soll in Kooperation mit dem Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung der Leibniz-Gemeinschaft entstehen. Die Leitung der vierköpfigen Arbeitsgruppe wird der Historiker Professor Dr. Peter Haslinger übernehmen. Dafür werden von 2022 bis 2026 jährlich 300 000 Euro zur Verfügung gestellt.

Seit Flucht und Vertreibung sind über 75 Jahre vergangenen. Kommt dieses Engagement nicht zu spät?

Ziegler-Raschdorf: Flucht und Vertreibung waren ein einschneidendes Ereignis in der deutschen Nachkriegsgeschichte und haben unser Land geprägt. Leider gibt es immer weniger Zeitzeugen, die über dieses Schicksal sprechen können. Deshalb ist es allerhöchste Zeit, diese Erinnerungen für die nachfolgenden Generationen zu sichern. Zu spät für das Thema ist es niemals. Geschichte verjährt nicht. Auch wenn der oder die letzte Heimatvertriebene nicht mehr unter uns ist, so bleibt der gesetzliche Auftrag nach Paragraph 96 Bundesvertriebenengesetz bestehen, der uns zur Bewahrung, Erforschung und Weitergabe der Kultur und Geschichte der Heimatvertriebenen verpflichtet. Flucht und Vertreibung sind auch heute noch aktuell. Wir müssen diese Geschichte kennen und sie aufarbeiten, um die Zukunft gestalten zu können.

Sie haben selbst einen Vertriebenenhintergrund. Welches Schicksal haben Ihre Eltern erlebt?

Ziegler-Raschdorf: Meine Eltern stammen aus Neustadt in Oberschlesien. Meine Mutter mußte mit ihrer älteren Schwester und deren vier kleinen Kindern – das Jüngste vier Wochen alt – wegen der näher rückenden russischen Front zu Fuß auf die Flucht gehen und sich über das Vogtland bis nach Bayern durchschlagen. Die Männer der beiden Frauen, mein Vater und mein Onkel, waren zum Wehrdienst eingezogen, mein Vater an der russischen Front. Meine Mutter mußte alles für die kleine Gruppe organisieren, jeden Tag aufs Neue Unterkunft, Essen und Milch für die Kinder erbetteln. Es ist ein Wunder, daß sie nach großen Entbehrungen, Krankheiten, Hunger und schlimmen Erlebnissen alle einigermaßen heil im Westen ankamen.

Wie erging es Ihrem Vater?

Ziegler-Raschdorf: Mein Vater kam als Kriegsverwundeter irgendwann ins Lazarett nach Bad Salzschlirf, wo ihn meine Mutter wiederfand. Sie wurden dann in Fulda bei einer einheimischen Familie zwangseinquartiert, wo sie die üblichen Schikanen erleiden mußten und es anfangs schwer hatten. Meine Mutter wurde in ihrem Beruf als Lehrerin eingesetzt und sorgte damit für den Unterhalt. Später durfte mein Vater in seinem schon in Breslau ausgeübten Beruf als Richter am Landgericht Fulda arbeiten. Trotz der Armut und schlechten Zeit verlebten meine beiden älteren Schwestern und ich eine wunderbare, behütete Kindheit mit Liedern und Geschichten und vielen Ausflügen in die Natur.

Wann waren Sie das erste Mal in der Heimat Ihrer Eltern? Was haben Sie dabei empfunden?

Ziegler-Raschdorf: Im Jahr 2015 war ich zum ersten Mal in der schlesischen Heimat meiner Eltern in Neustadt und auch dem Heimatort meiner Mutter, dem davon sechs Kilometer entfernten Dorf Jassen, wo mein Großvater Dorfschullehrer der einklassigen Dorfschule und Organist in der kleinen Dorfkirche war. Es war sehr bewegend, auf der Orgelempore der kleinen Kapelle zu stehen, wo mein Großvater immer die Orgel gespielt hatte. So schaute ich auf den Altar, vor dem meine Eltern in Kriegszeiten geheiratet hatten, kurz bevor mein Vater an die Front mußte. Das Schulhaus, das ja auch das Wohnhaus der Familie gewesen war mit kleiner Landwirtschaft und großem Garten zur Selbstversorgung, habe ich aufgrund alter Fotografien erkannt. Heute wohnen polnische Familien darin. Der Blick auf das Haus und den Garten, die absteigende Dorfstraße, wo meine Mutter als Kind und junge Frau mit ihren sieben Geschwistern so oft entlang gehüpft und gegangen sein mußte, hat mich tief bewegt und einfach nur traurig gemacht. Ich war enttäuscht über den schlechten Zustand der Häuser und die ungepflegten Feldwege und kleinen Dorfstraßen, die so gar nicht zu der Erinnerung meiner Mutter passen wollten, die sie uns in unzähligen bildhaften Schilderungen vermittelt hatte.

Wie haben Sie in Neustadt gefühl, der Heimatstadt Ihres Vaters?

Ziegler-Raschdorf: Auch vor dem Wohnhaus der Familie meines Vaters in der Innenstadt von Neustadt habe ich gestanden und noch einmal, stellvertretend für meinen Vater, von diesem Ort Abschied genommen. Mein Großvater väterlicherseits war Standesbeamter in Neustadt gewesen, wo bis heute Urkunden und Akten mit seiner Unterschrift lagern. Dies erklärte mir der Bürgermeister von Neustadt bei einem offiziellen Besuch im Rathaus, wo ich über meine Arbeit als Landesbeauftragte in Hessen referieren durfte. In der großen, schönen Pfarrkirche in Neustadt, zu der meine Mutter mit der Familie früher jeden Sonntag – und das bei jedem Wetter – sechs Kilometer zu Fuß gelaufen war, zündete ich Kerzen zur Erinnerung an.

Sie haben einmal gesagt: „Meine Füße stecken in Schlesien, und Fulda ist meine Heimat.“ Was meinen Sie damit?

Ziegler-Raschdorf: Ich will damit sagen, daß ich sowohl Schlesierin als auch Fuldaerin und Hessin bin. Meine Wurzeln liegen in Schlesien, weil dort die Heimat meiner Eltern ist und sie von dorther stammen. Das werde ich immer in mir behalten und im Herzen tragen, geboren bin ich selbst aber in Fulda. Insofern ist Schlesien meine familiäre Heimat, Fulda meine persönliche Heimat, in der ich gerne zu Hause bin. All mein persönliches, ehrenamtliches Engagement während meiner 30 Jahre als Stadtverordnete, Kommunal- und Landespolitikerin basiert auf meiner familiären Geschichte. Daraus beziehe ich die Motivation, mich politisch aktiv für eine Politik einzusetzen, die auch im Kleinen friedensstiftend ist und den einzelnen Menschen in den Mittelpunkt stellt, damit nie wieder Menschen zum Spielball und Opfer von Krieg und Vertreibung werden. Die Vertreibungserfahrungen meiner Eltern, insbesondere meiner Mutter, haben mir vermittelt, wie stark Menschen sein müssen und können. Das Vertreibungsschicksal meiner Eltern empfinde ich als innere Verpflichtung, mich dafür einzusetzen, die Ereignisse von Flucht und Vertreibung und die Kultur der Vertreibungsgebiete wachzuhalten. Die Nachkommen der Heimatvertriebenen sollten lernen, ein angemessenes Selbstbewußtsein hinsichtlich des Themas an den Tag zu legen und weiterhin für ihre Eltern Zeugnis ablegen und offen über ihr Familienschicksal sprechen.

Sie sind Mutter von drei Kindern. Ist die Vertreibung für diese Generation noch ein Thema?

Ziegler-Raschdorf: Auch meine drei Söhne sind mit den Erzählungen meiner Mutter über Schlesien, das Leben dort und über die Vertreibung der Großeltern und unserer großen Familie aufgewachsen, da meine Mutter bis zu ihrem Tod in unserem Haus gewohnt hat. Schlesien, Flucht und Vertreibung sind Teil unserer DNA, dabei selbstverständlich nicht alltägliches Thema, aber doch immer wieder einmal und besonders an Weihnachten. Meine Mutter hat natürlich auch ihre schlesischen Kochkünste weitergegeben – an mich und meine drei Söhne, die alle drei sehr gut kochen und backen können. Weil sie wissen, daß es mein großer Wunsch ist, ihnen die Heimat ihrer Großeltern zu zeigen, haben meine drei Söhne mir eine gemeinsame Reise nach Schlesien geschenkt, die wir hoffentlich bald antreten können.

In der vergangenen Woche haben wir über die Lage in Polen berichtet. Christoph de Vries, der Vorsitzende der Vertriebenengruppe der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, hat die polnische Entscheidung scharf kritisiert, die Förderung des Deutschunterrichts stark zu kürzen. Wie ist Ihre Haltung dazu?

Ziegler-Raschdorf: Natürlich verurteile ich die Kürzung der Mittel für den Deutschunterricht der deutschen Minderheit in Polen ebenfalls und besonders den Sonderweg, den Polen ausschließlich gegenüber der deutschen Minderheit einschlägt. Bei den anderen Minderheiten wird ja nicht gekürzt. Die politische Führung ist für diese zunehmend antideutsche Stimmung verantwortlich, deren Ursache ich nicht wirklich begreife. Polen und Deutsche haben eine schwierige gemeinsame Geschichte, die uns auf immer verknüpft. Insofern sollte zu Vernunft und Verständigung zurückgefunden werden. Es ist vor allem ein europäisches Thema hinsichtlich des Schutzes von Minderheiten in Europa und ein gewaltiger Rückschritt, für den vermutlich leider auch Kostengründe ausschlaggebend gewesen sind.

Die polnische Seite wirft Deutschland vor, seit 30 Jahren den Polnischunterricht an deutschen Schulen nicht vorangetrieben zu haben. Wie sehen Sie das?

Ziegler-Raschdorf: Diese Behauptung entbehrt jeglicher Grundlage. Angebote des Polnisch-Lernens gibt es in fast allen Bundesländern in unterschiedlicher Ausprägung über alle Bildungsetappen hinweg. Im Übrigen gibt es in Deutschland keine „polnische Minderheit“ die vergleichbar wäre mit der autochthonen deutschen Minderheit in Polen. Bei uns lebende Polinnen und Polen sind im Zuge der europäischen Freizügigkeit aus Gründen der Erwerbstätigkeit zu uns gekommen und stellen keine „Minderheit“ im Definitionssinne dar.

Wie sieht die Zukunft aus? Wie wird sich die Rolle einer Vertriebenenbeauftragten in den nächsten zehn, zwanzig und mehr Jahren wandeln?

Ziegler-Raschdorf: Die Arbeit eines oder einer Landesbeauftragten wird sich mit dem Schwinden der Erlebnisgeneration der Heimatvertriebenen mehr und mehr wandeln. Einige Bundesländer haben hauptamtliche Beauftragte, andere haben ehrenamtliche oder verstehen die Anliegen der Vertriebenen als Querschnittsaufgabe. Hessen hat hier eine bewußte Entscheidung getroffen: Wir wollen nicht, daß die Erinnerung und der damit verbundene Kulturschatz verlorengehen. Durch das Schwinden der Erlebnisgeneration steigt die staatliche Verantwortung für das materielle und immaterielle Kulturgut der Vertriebenen und Aussiedler. Insofern wird die Arbeit einer oder eines Vertriebenenbeauftragten künftig notgedrungen eher weniger in der Kontaktpflege und Zusammenarbeit mit den Verbänden bestehen, als in der Verantwortungsübernahme, als Ombuds-Person die Erinnerung an die historischen deutschen Ostgebiete und Siedlungsgebiete von Deutschen und die Ereignisse von Flucht und Vertreibung von 15 Millionen Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg immer wieder anzumahnen und dauerhaft und selbstverständlich im öffentlichen Gedächtnis zu verankern. Dabei halte ich es für eminent wichtig, Flucht und Vertreibung nicht in den Kontext von allgemeiner „Migration“ einzuordnen, wie es leider neuerdings bereits vielfach zu beobachten ist. Unsere gemeinsame Aufgabe ist es, hier sehr sauber die Begrifflichkeiten auseinanderzuhalten: Flucht und Vertreibung sind keine Form der Migration. Dazu würde ich mir eine starke Debatte aller Akteure innerhalb unseres Themenbereiches wünschen. Ansonsten befürchte ich eine dramatische Relativierung und Bagatellisierung der Ereignisse von Flucht und Vertreibung, ja eine Geschichtsverfälschung. Auch deshalb ist die Einrichtung eines Forschungsbereichs von ganz enormer Bedeutung. Ein wichtiger Punkt wird auch weiterhin sein, die grenzüberschreitenden Verbindungen in die Herkunftsgebiete zu pflegen und im Sinne eines europäischen Miteinanders die Verständigung und die Versöhnung auszubauen und nutzbar zu machen für kulturellen, wirtschaftlichen, akademischen und gesellschaftlichen Austausch.

Welche Beziehungen haben Sie zu den Sudetendeutschen?

Ziegler-Raschdorf: Hessen hat nach dem Zweiten Weltkrieg etwa 400 000 Menschen aus dem Sudetenland aufgenommen, die damit die größte Gruppe der Heimatvertriebenen im Bundesland darstellen. Das Land Hessen fühlt sich mit den Sudetendeutschen daher in besonderer Weise verbunden, nicht zuletzt, da sich unter ihnen eine ganze Reihe großartiger Persönlichkeiten befinden, die Hessen nachhaltig geprägt haben. Ich habe die Sudetendeutschen als wunderbare Menschen kennengelernt. Es sind die Sudetendeutschen, die wegen der bis heute nicht aufgehobenen, also weiterhin gültigen Beneš-Dekrete, nicht zur Ruhe kommen und ihren wirklichen Frieden bis heute nicht finden können. Das ist schlimm und verlangt ihnen viel ab. Gleichwohl werden die Sudetendeutschen nicht müde, alles Erdenkliche für die Verständigung mit den Tschechen zu tun. Das bewundere ich.

Torsten Fricke

Margarete Ziegler-Raschdorf ist seit 2009 Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler.

› Zur Person: Margarete Ziegler-Raschdorf

- Geboren am 06. August 1951 in Fulda, drei Söhne, Juristin, katholisch.
- 1981: 2. Juristische Staatsprüfung in München.
- 1992 bis 2021: Stadtverordnete der Stadt Fulda.
- 2004 bis 2008: Mitglied des Hessischen Landtages.
- 2005 bis 2008: Vorsitzende des Rechtsausschusses des Hessischen Landtags.
- Seit 2009: Landesbeauftragte der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler.

› Bekannte Sudetendeutsche in Hessen

Wenzel Jaksch, Abgeordneter im tschechoslowakischen Abgeordnetenhaus, MdB und einer der Väter des Hessenplans; **Gustav Hacker**, Landwirtschaftsminister; **Gotthard Franke**, MdL; **Frank Seiboth**, MdB; **Richard Hackenberg**, MdL; **Rudolf Friedrich**, MdL, **Edgar Hobinka**, Volkskundler und Musikpädagoge, Weihbischof **Dr. Adolf Kindermann** und **Weihbischof Dr. Gerhard Pieschl**.